

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 28 (1938)
Heft: 33

Artikel: Das Aehrenfeld
Autor: Schweizer, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-646338>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bubenberg schrie auf: „Das ist sie ja!“

Er grüßte und winkte hinüber. Ahmed nahm ihm den Hut ab und drückte ihn ins Boot.

Bubenberg sagte aufgeregt zu Marcella:

„Sehen Sie doch nur zu, diese Unterschiede gegenüber den Brüdern! Bei der Prinzessin ist alles Spannung und Lebendigkeit. Bei den Männern plagt die Dekadenz aus jedem Knopfloch heraus!“

„Woher kennen Sie die Kabassafal Hanum?“

Ahmed flüsterte Bubenberg zu: „Wenn Sie zu aufgeregte Bewegungen machen, erschrecken sie den Sultan!“

Ein Polizeiboot brauste heran, sie waren tatsächlich schon

aufgefallen. Die Barkasse legte sich vor sie und drängte sie richtungslos vom Kurs des Sultanskais ab.

„Das haben Sie davon!“ sagte Ahmed achselzuckend.

Marcella nahm für Bubenberg Partei:

„Wo der Sultan ist, wird es immer gleich verdammt ungemütlich!“

Diese Meinung schienen die vielen bunten Boote zu teilen, die still und geduckt lagen, solange die Staatskais in der Nähe waren. Dann aber bemächtigte sich plötzlich eine übermütige Freude der ganzen Flotille. Die Segel wurden gesetzt, wer etwas zum Tönen hatte, machte Lärm, alles knäulte sich durcheinander.

Fortsetzung folgt.

Das Aehrenfeld

Hast du ein reifes Saatsfeld schon gesehn
Und kommtest flüchtig dran vorübergeh'n?
Dann ist dir, Menschenkind, wohl nicht bekannt,
Wie nah die Aehre deinem Sein verwandt.

Wenn sie sich körnerschwer zur Erde neigt,
Gleicht sie wohl dem, der seinen Wert verschweigt
Und demutsvoll im Innern Großes trägt,
Nicht nach der Gunst der eiteln Menge frägt.

Doch strebt die Aehre leicht und stolz empor,
Dann ist sie leer. — Behüt' mich Gott davor,
Daß so mein Leben ohne Früchte sei!
Daran gedenke, wanderst du vorbei.

Walter Schweizer.

Im Spezereiladen

Schalksgeschichte von Pius Kälin.

Bergnügt saß Mina hinter dem Ladentisch. Ob ihre Gedanken im Schlaraffenlande herumstreiften oder ob ihre Strickarbeit, welche sie hin und wieder mit beiden Händen auseinanderstreckte und wohlgefällig betrachtete, sie dermaßen freute? Wer kann das wissen? Zwischen hinein sah sie zum Fenster hinaus und öffnete auch wieder etwa gähnend ihren Mund. So verging die Zeit, bis die Türe sich aufstieß und in groben Mannerschuh eine sonderbare Gestalt hereinstampfte. Sie trockte jedem Modegebot und ihre Augen sahen etwas überkühn aus dem harten Gesicht: Eine fahrende Frau.

„Geben Sie mir zwei Kilo Kaffee“, befahl sie.

Mina gehorchte. Als sie den Kaffee gewogen hatte, schüttete sie ihn, dem ausdrücklichen Befehl der Frau entsprechend, in den Topf, den diese in hochgehobener Schürze trug.

Zwei andere Kunden kamen herein, Frau Bahnhofsvorstand Huber und der dreißigjährige Schuster Lorenz, der wegen der Verse, die er so nebenbei produzierte, im Rufe des Dorfpoeten stand.

Die Frau suchte, während Mina die beiden bediente, umständlich in ihren Taschen und machte eine ganz erschrockene Miene.

„Herrschaft, ich habe das Geld vergessen“, rief sie dann laut. „Gleich bin ich wieder zurück, den Topf, den lasse ich hier.“

Sie stellte ihn auf den Stuhl und verschwand.

„Alles dreht sich um das liebe Geld“, sagte die Frau Vorstand und lächelte.

„Habt Ihr auch schon vom Hirschmutterbauern in Thönsen gehört, wie der's machte, als er kein Geld besaß, um seine Schulden zu bezahlen?“, antwortete Lorenz.

„Ich weiß nichts weiter, als daß er einen Prozeß hat mit dem alten Schacher.“

„Glänzend hat er ihm's gemacht“, lachte der Dorfpoet und erzählte folgende Geschichte:

„Der Hirschmutter befand sich wieder einmal in der Klemme und wußte nicht wo aus und ein.“

Sieben Jahre waren es her, seit er beim Schacher, dem alten Bucherer, fünftausend Franken gegen den ansehnlichen Zins von zwanzig Prozent aufgenommen hatte, nicht ohne die Hoffnung, die Schuld so bald wie möglich wieder abzulösen, was ihm in der Folge leider nicht gelang.

Es war keine leichte Bürde, die er sich aufgeladen, aber es ging damals nicht anders. Er mußte das Geld hernehmen, wo er es bekam, wollte er nicht Haus und Hof mit seiner ganzen Familie verlassen.

Nun drohte ihm das gleiche Schicksal trotz der sieben Jahre harter Arbeit neuerdings. Kürzlich hatte Schacher ihm die Summe gekündigt. Der arme Hirschmutter kümmerte und härmte sich ab. Tagsüber suchte er die Banken und all seine Verwandten und Bekannten auf, aber niemand stand ihm bei. In seinen schlaflosen Nächten sann er darüber, wie er die Sache doch noch regeln könnte. Schon der Verzweiflung nahe, ging ihm endlich ein Lichtlein auf, wie er meinte. Tatsächlich hatte er seine Schuld ja längst zurückbezahlt, obschon sie dem Buchstaben nach noch immer bestehen blieb, weil er an Zinsen genug zu zahlen hatte und an eine Tilgung der Summe nicht zu denken war.

So wartete er denn gemächlich, bis der Schacher sein Geld bei ihm holen wollte.

„Höre Schacher“, sagte er dann, „heute kann ich's mit dem besten Willen nicht, bist du aber damit einverstanden, bezahle ich dich in drei Raten. Nächsten Monat erhältst du die erste Ration, im andern die zweite und dann die dritte.“

Zuerst wollte der Schacher nicht. Es wurde hin und her gemarktet. Schließlich gab er nach und willigte ein.

Der Hirschmutter holte zwei Verträge aus der Schublade und legte sie dem Schacher vor. Dieser las und unterschrieb sie,